

haben. Sollte dieser Rückschlag eintreten, so wäre das eine äußerst dürftige Frucht des Pastoralkonzils.

Benutzte Literatur:

Sonderausgabe von: Bijdragen. Tijdschrift voor Filosofie en Theologie (1970), Heft 4, dem Pastoralkonzil gewidmet. J. van Dijk, Rooms-Katholieke Kerk en democratie, in: Wending, März 1971, 60-73; H. Faber, Buigen of Barsten, gedachten over „planning of change“, Meppel 1970; B. van Iersel, Strukturen der Kirche von morgen, in: Die Zukunft der Kirche. Berichtband des Concilium-Kongresses 1970, Zürich-Einsiedeln-Köln-Mainz 1971, 118-128; F. Haarsma, Over de gezagsuitoefening in de kerk, in: Tijdschrift voor Theologie 9 (1969) 344-368; C. J. Lammers, Democratisering: evolutie of revolutie?, in: Sociologische Gids, nr. 1 (1971) 4-17; G. Zizola, Demokratisierung des Gottesvolkes, in: Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie 7 (1971) 204-211. — Vergleiche auch: N. Greitemann, Holland steht noch im Konzil, in: Der Seelsorger 36 (1966) 346 ff; W. Goddijn, Das holländische Pastoralkonzil als Anwendung des diözesanen Pastoralrates: ebd. 37 (1967) 274-278; J. Regner, Das holländische Pastoralkonzil: ebd. 39 (1969) 341-347.

Franz Franzen

„Sie brachen reihum in den Häusern das Brot...“ (Apg 2,46)

Zur Frage
der häuslichen
Eucharistiefeier

Die Frage nach einem angemessenen Verständnis und Vollzug der Meßfeier bedarf auch in unserer Zeit, in der uns durch die Liturgiereform wertvolle Möglichkeiten für die Gemeindefeiern gegeben sind, immer wieder neuer Reflexion. Der Autor sieht in der häuslichen Eucharistiefeier einen notwendigen Beitrag, damit das durch die Reform Erreichte nicht wieder erstarre. red

„Sie brachen reihum in den Häusern das Brot und nahmen Speise zu sich in Fröhlichkeit und Schlichtheit des Herzens“ (Apg 2,46). Diese kurze Schilderung in der Apostelgeschichte läßt klar erkennen, daß bei den eucharistischen Zusammenkünften der Urgemeinden die Fröhlichkeit herzlicher Gemeinschaft den Gottesdienst bestimmte, der also keineswegs als eine „amtliche“ religiöse Veranstaltung mit minutiös geordnetem Verlauf betrachtet wurde, sondern in erster Linie die Herzlichkeit vertrauter Glaubensgemeinschaft hervorhob.

Die Gemeinschaftsbezogenheit ist sicher ein wesentliches Element christlichen Gottesdienstes, insbesondere der Eucharistiefeier. Dabei muß jedoch bedacht werden, daß Gemeinschaft nicht in bloßer Quantität besteht, sondern vor allem in der inneren Intensität personaler Zusammengehörigkeit. Von daher trägt der Einwand nicht, die häusliche Eucharistiefeier diene kaum dem Gemeinschaftsbewußtsein im Sinne Christi und sei als religiöse und gesellschaftliche Dokumentation des christlichen Glaubens nicht geeignet; denn hinsichtlich der Effektivität ist gerade die um den häuslichen Tisch zum Gottesdienst versammelte Gruppe in eminentem Sinne christliche Gemeinschaft, weil sie als engagierte und mündige Gruppe in weit ausgeprägterem Maße eine religiöse

Kommunität bildet, als dies bei noch so gut organisiertem, lautstarkem Gebet und Gesang einer Menschenmenge der Fall ist, die sich mehr oder weniger im Rahmen unverbindlicher Anonymität zu bloßer Pflichterfüllung versammelt hat*.

Es versteht sich von selbst, daß die Gefahr gesehen und vermieden werden muß, die dann auftaucht, wenn häusliche Eucharistiefeyer sich als esoterischen Zirkel oder als liturgistische Clique verstünde und im Ungeist religiösen Sektierertums den amtlichen Gemeindegottesdienst verächtlich zu machen bestrebt wäre, anstatt im Sinne einer gesunden Konkurrenz unlauteren Wettbewerb auszuschließen.

Schwierigkeiten

Wenn man nun darangeht, die Frage nach der praktischen Gestalt einer häuslichen Eucharistiefeyer zu stellen, so stößt man sehr bald auf eine Reihe von Schwierigkeiten. Zunächst ist unser Bewußtsein sehr stark durch das scheinbare Monopol der Öffentlichkeit und der amtlichen Organisation des Gottesdienstes geprägt, während kaum Erfahrung für einen frei gestalteten Gottesdienst gegeben ist.

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, annehmen zu wollen, zur Gestaltung der häuslichen Eucharistiefeyer sei schon ein richtiger Schritt getan, wenn man nur eine lokale Verlagerung vornähme, also die amtliche Eucharistiefeyer im Kirchengebäude in den kleineren Rahmen eines Wohnzimmers übertrüge. Denn so sehr auch die Eucharistiefeyer in der bisherigen Form im kleinen Kreis denjenigen, die daran beteiligt sein durften, ein gewisses Erlebnis des Außerordentlichen und Neuen bedeutet haben mag, muß dennoch auf die Verzerrungen und Verfremdungen hingewiesen werden, die sich aus den veränderten Dimensionen ergeben. Den bisher amtlich erlaubten Eucharistiefeyern im kleinen Kreis haftet der Mangel an, daß sie als gelegentliche Konzession für Familienfeiern, Krankheitsfälle u. ä. bloße Ausnahme-situationen darstellen.

Die häusliche Eucharistiefeyer sollte auf das Modell der urchristlichen Agape als Anregung und Grundgesetz einer solchen Feier zurückgreifen, zugleich aber im Zeichen des

* Zur Thematik der Eucharistiefeyer im kleinen Kreis vgl. u. a.: J. E. Mayer, Ritus einer Familienmesse, in: Der Seelsorger 36 (1966) 265: „Damit auch die neue, durch das Konzil geschenkte Eucharistiefeyer der Gemeinden nicht wieder erstarrt wie ehemals, scheint es notwendig, daß ihr die Erlebniskraft der Feiern im kleinen Kreis immer wieder zugute komme und in sie einströme. Darum darf ihre Ursprungsform nicht bloß historisch sein, sie muß gegenwärtig sein.“ H. Blasche, Familienmesse oder Hausmesse?: ebd. 37 (1967) 126: „Das Erlebnis, als kleine Gemeinschaft die Messe zu feiern, trägt wohl wesentlich zum Verständnis dessen bei, was Messe und Kirche überhaupt ist.“ Ferner „Notitiae“ der Sacra Congregatio pro Cultu Divino vom 10. Februar 1970, Nr. 51, 2 a, und J. Thomé, in: Die Pfarrfamilie, 2. bis 29. August 1971, Würselen-Morsbach: „Ich erinnere daran, daß unsere Messfeiern weithin unlebendig, gesetzhaft, schematisch geworden sind, ohne ausstrahlende Kraft, wie sich jüngst der Jugendarbeitsausschuß unseres (Aachener) Diözesan-Rates ausdrückte. Hier liegen schwere Versäumnisse, die nachzuholen unsere ganze Hingabe erfordert. Jede Messfeier müßte ein Erlebnis sein und von der ganzen versammelten Gemeinde betend, singend, opfernd, kommunizierend getragen werden.“

Berücksichtigung heutiger Stilelemente

theologisch notwendigen Säkularisierungsprozesses stehen. Gesellschaftliche und gesellige Elemente der jeweiligen Zeit und Situation sollten mit Vorrang in die Feier einfließen und die mehr oder weniger spontane Bezeugung eines Gemeinschaftserlebnisses anlässlich besonderer Zusammenkünfte im Rahmen einer Nachbarschaft, Wohninheit, Berufsgruppe u. ä. darstellen. Zu erinnern wäre an die Stillesetze der modernen Party als offener Diskussionsrunde oder als zwangloser Tischgemeinschaft, bei der jeder Teilnehmer nach seinem Vermögen und seiner Eigenart aktiv an der Vorbereitung bzw. am Verlauf mitwirkt. In einem der versammelten kleinen Gemeinschaft entsprechenden Wortgottesdienst könnte jedem Teilnehmer Gelegenheit geboten werden, sich selbst an der Auslegung der Schriftstelle zu beteiligen und die Bibellesung vor dem Hintergrund seiner gesellschaftlichen und kirchlichen Situation zu interpretieren. Nach dem Vorbild der urchristlichen Agape und gemäß dem Lebensgefühl der Menschen unserer Zeit erscheint es dazu ratsam, dieses Beisammensein nach Möglichkeit mit einer gemeinsamen Mahlzeit in einfacher Form zu verbinden. Eine derartige Mahlzeit sollte allerdings nicht mit Elementen durchsetzt sein, die allenfalls als liturgische „Altarvorgänge“ gerechtfertigt erscheinen könnten, nicht aber in den Rahmen moderner Tischsitten hineinpassen. Dabei muß es aber abgelehnt werden, nun für derartige Tischgemeinschaften von vornherein quasi-liturgische Spielregeln aufstellen zu wollen, weil damit ja gerade die Gefahr heraufbeschworen würde, a priori wieder einen Rahmen für diese Zusammenkunft und Tischgemeinschaft festzusetzen, der allzu schnell eine verhängnisvolle Einschnürung der sich entwickelnden Form bedeuten müßte. Man sollte im Gegenteil davon ausgehen, daß überall dort, wo die spontane Bereitschaft zur Neugewinnung von gottesdienstlichen Formen vorhanden ist, auch die erfinderischen Kräfte ans Werk gehen, die in dynamischer Anpassung an die Gegebenheiten die entsprechenden Ausdrucksmittel zu finden wissen.

Und der Priestermangel?

Dem Einwand, bei einer gewissen Häufigkeit häuslicher Eucharistie könnten unmöglich genügend Priester zur Verfügung stehen, kann u. a. damit begegnet werden, daß man auf die theologische Möglichkeit der sogenannten part-time-Priester verweist, die nur nebenberuflich und nach anfallendem Bedarf ihre Ordinations-Vollmacht anwenden. Gerade die häusliche Eucharistie könnte entscheidend dazu beitragen, den christlichen Glauben wieder in innige Verflochtenheit mit konkretem Leben zu bringen und eine schöpferische Durchdringung beider Bereiche zu bewirken. Es wäre dringend nötig, die Problematik der häuslichen Eucharistie,

die möglicherweise die Kirche der Zukunft mitbestimmen wird, öffentlich zu behandeln und Experimente mit dieser Form des Gottesdienstes großzügig zu gestatten und zu fördern.

Gerade die häusliche Eucharistiefeier könnte ein wesentliches Element werden, die von Christus ausgehende, wahre Gemeinschaft stiftende Kraft zu aktivieren, in deren Zeichen die dienende Funktion christlicher Gläubigkeit sich zu konkretisieren vermag. Mit ihr sind heutzutage am ehesten die Momente spontaner Verständigung und personaler Verbundenheit gegeben, die als Vorbedingung zur konkreten Bereitschaft christlichen Engagements von eminenter Bedeutung sind. Besondere Anlässe zur Feier der Hauseucharistie könnten z. B. aus gemeinsam erlebten und verabredeten Fernseh- oder Rundfunksendungen erwachsen, die sich mit religiösen, moralischen und gesellschaftskritischen Themen befassen, oder aus besonderen freud- bzw. leidvollen Ereignissen innerhalb einer Wohngemeinschaft. Wenn die Meßfeier tatsächlich für den heutigen Menschen die aktuelle und aktive Vergegenwärtigung des Abendmahles Christi bewirken soll und nicht eine vorwiegend moraltheologisch vorgeschriebene Pflichtübung ist, legt es die pastorale Dringlichkeit der Stunde nahe, sich der Thematik der Hauseucharistie offen zu stellen und sie nicht als religiöses Unglück zu bejammern oder als snobistische Ersatzfrömmigkeit abzutun.